



Manfred Kriegelstein

# Gedanken zur Fotojury

In der Amateurfotografie gibt es kein Thema worüber so emotional und kontrovers diskutiert wird wie über die Ergebnisse von Jurierungen. Im folgenden Aufsatz setzt sich Manfred Kriegelstein mit der Bewertung von Fotos auseinander.



Bei diesem Foto handelt es sich um ein sogenanntes „Referenzbild“ mit einer Annahmequote von 80% und einer Auszeichnungsquote von 46% kann man durchaus von einem größtmöglichen objektiven Urteil sprechen.

Der geneigte Leser wird jetzt vielleicht etwas verwundert sein in dieser Reihe, die sich bisher mit digitalen Themen befaßt hat, etwas über Jurierungen zu lesen. Das Bewerten und Zuordnen von Bildern hat schon immer in der Geschichte der Photographie eine große Rolle gespielt und hat meiner Meinung nach durch die Perfektion digitaler Nachbearbeitung eher noch an Bedeutung gewonnen. Sicherlich reicht der Platz eines solchen Artikels nicht aus, um sämtliche Gesichtspunkte dieses Themas zu beleuchten, aber hin und wieder werde ich in dieser Reihe Gedanken dazu publizieren. Es gibt wohl kein Gebiet oder auch Randgebiet der Photographie, welches mit einer solchen Menge von Fehlern und Vorurteilen behaftet ist.

## Vorurteil Nr. 1:

**Es sei völlig normal, daß ein Bild bei einem Wettbewerb in den Keller geschickt wird und bei einem anderen die höchste Auszeichnung erhält, wohlgeachtet bei vergleichbaren**

**Events!** Diese Ansicht ist etwa so wahr wie, daß Spinat besonders viel Eisen enthält... Daß solche Fehlentscheidungen bei der einen oder auch der anderen Jury immer noch gehäuft vorkommen, liegt schlicht und einfach an der mangelnden Qualifikation von Juroren. Wenn man sich einmal überlegt, wie die Auswahl der sogenannten „Juroren“ häufig zustande kommt, kann man sich über die Resultate eigentlich nicht mehr wundern. Bei einem nationalen Wettbewerb hat der Veranstalter schon festgelegt, ob er mehr Wurst- oder Käsebrötchen zum Eröffnungstag bereit stellen soll, bevor ihm einfällt, daß er ja auch noch eine „Jury“ braucht. Dann folgt das Rundtelefonat mit der üblichen Frage „Kennst du jemanden“ Die Folge ist dann eine Reihe von „nonames“ in der Jurorenlisite, die im weitesten Sinne wohl etwas mit Photographie zu tun haben sollen. Wohlgeachtet mit Photographie, nicht etwa mit Jurierungen. Lustig ist auch immer, wenn Sponsoren oder lokale Honoratioren an der Jury beteiligt werden. Der örtliche Sparkassendi-

rektor zum Beispiel, weil er freundlicherweise die Schalterhalle für die Vernissage zur Verfügung stellt. Ich überlasse es mal Ihrer Fantasie oder Ihrem Zynismus, lieber Leser, sich dann den Verlauf der „bildmäßigen Wahrheitsfindung“ auszumalen. Der Veranstalter hat dann eine Gruppe von Leuten zusammen, die mehr oder weniger bemüht, ihr Empfinden über die vorgelegten Werke Ausdruck verleiht. Dass dies in Form von Punkten oder bunten Zettelchen geschieht, soll dem Vorgang dann noch einen professionellen Anstrich verleihen. Die Beteiligten können auf diese Weise sicherlich ein paar kurzweilige Stunden verbringen, mit Jurierung, das heißt möglichst objektiver Bewertung, hat das absolut nichts zu tun! Ich höre jetzt schon die Stimmen, die empört aufschreien, daß Bilder sowieso nicht objektiv bewertbar sind. Dem stimme ich mit Einschränkung zu, allerdings kann ein Bild fachlich korrekt, gewissermaßen gutachterlich in einem Wertesystem eingeordnet werden. Die Summe einer hinreichend großen An-

zahl dieser Bewertungen zu einem Bild von verschiedenen, möglichst qualifizierten Juryteams führt dann in der Summe zu dem größtmöglichen objektiven Urteil, das möglich ist. Wenn also ein Bild beispielsweise weltweit in 90% der getroffenen Entscheidungen akzeptiert und oft hoch ausgezeichnet wird, kann man davon ausgehen, daß dieses Bild „objektiv“ ein positives Votum verdient. Dieses Bild kann dann als „Referenzbild“ eingesetzt werden um die Qualifikation von künftigen Juryentscheidungen festzustellen. Welche Voraussetzung muß ein Juror erfüllen und wie sollte er eine Bewertung vornehmen? **Ein Juror muß nicht unbedingt ein guter Photograph sein, allerdings ist es auch nicht von Nachteil, wenn er es ist.** Ich denke das Wichtigste ist, daß er den „Markt“ kennt, das heißt, er muß wissen, wie das Bildniveau im nationalen und internationalen Wettbewerbsgeschehen aussieht. Wie kann jemand ein Bild fair bewerten, wenn er den Vergleichsmaßstab nicht kennt. Wenn er zum Beispiel ein Sport-



photo zu bewerten hat, muß er gewissermaßen Sportphotos vergleichbarer Wettbewerbe „im Kopf“ haben. Der Begriff „vergleichbar“ ist sehr wichtig, denn es würde unweigerlich zu einem Fehlurteil führen, wenn man bei einem Amateurwettbewerb Maßstäbe international hochkarätiger Sportphotographen zu Grunde legen würde. Neben der Beurteilung des Bildes nach Inhalt und Gestaltung ist natürlich diese Einordnung in ein bestehendes System immens wichtig, um zu einer fairen Bewertung zu kommen. Kennen die Juroren dieses Bezugssystem nicht, können sie nur nach Gefühl oder nach einem völlig falschen System urteilen. Eines ist so falsch wie das andere. **Seine Gefühle sollte der Juror möglichst bei der Bewertung außer acht lassen, sondern professionelle Distanz zu seinen eigenen photographischen Vorlieben halten.** Aber auch das falsche Bezugssystem führt zu Fehlurteilen, wie der Berufsphotograph, der als Juror bei einem Amateurwettbewerb die „professionell gestalteten“ Photos links liegen ließ und die ach so „emotionalen“ und „spontanen“ Kinderbilder hochjubilte, selbst wenn diese noch so dilettantisch umgesetzt wurden. Danach befragt, gab er zu, daß das perfekt gestaltete Bild sein täglich Brot ist und er die Amateure wegen ihrer Möglichkeit zu ungebundener photographischer Spontaneität beneidet und deswegen die Kinderbilder trotz ihrer mangelnden Qualität auf ihn eine große Wirkung ausübten. Ein solch beliebiges Bewertungssystem führt zwangsläufig zur Frustration bei den teilnehmenden Photographen! Zu dieser Problematik gehört natürlich auch die Frage der „relativen“ oder „absoluten“ Bewertung von Bildern. „Relative Jury“ bedeutet, daß ich die Bilder ausschliesslich an dem Niveau der vorgelegten Werke messe. „Absolute Jury“ heißt, daß ich über das bestehende Vergleichsmaterial hinaus das Bild mit dem „virtuellen Niveau“ vergleichbarer Events in Beziehung setze. Letzteres setzt natürlich voraus, daß der Juror genauen Kenntnisstand über das hat, was augenblicklich im Amateurbereich möglich ist (wenn es sich um einen Amateurwettbewerb

handelt). Das „absolute Jurierungssystem“ verhindert weitgehend, daß ein Bild zum Beispiel im Norden der Republik eine Medaille bekommt und im Süden abgelehnt wird. Allerdings kann es dazu führen, daß bei einem schwachen Wettbewerb unter Umständen eine Goldmedaille nicht vergeben wird. Ich denke damit kann man leben, wenn es insgesamt zu mehr Beurteilungsgerechtigkeit führt...

#### Vorurteil Nr.2

**Eine Jury sollte möglichst aus Personen unterschiedlicher künstlerischer oder photographischer Richtung zusammengesetzt sein.** Das ist der absolut falsche Ansatz! Aber es wird immer noch so praktiziert. Dahinter steckt wohl die stille Hoffnung, daß sich die Fehler der Einzelnen untereinander ausgleichen. Aus dem vorher Gesagten geht eindeutig hervor, daß eine einseitige Sicht in der Bewertung von Bildern kontraproduktiv ist. Da gleichen sich drei Unterschiede auch nicht aus, sondern führen in der Konsequenz auf den kleinsten gemeinsamen Nenner und das kann im Ergebnis nur Mittelmaß heißen. Die Spitze der Absurdität stellen zweifellos sogenannte Publikums – oder Leserjurys dar. Kinderbilder und Sonnenuntergänge satt. Man stelle sich einmal vor, daß die Insassen eines Krankenhauses per Abstimmung die Diagnose bei einem anderen Patienten festlegen sollten. Das finden Sie grotesk? Wieso? Die sind doch auch krank, also verstehen sie was von Krankheiten. In der Photographie ist es aber so. Bei jedem, der sich mit Photographie oder Kunst beschäftigt, wird automatisch angenommen, daß er auch Experte in Bildbeurteilung ist. Seien Sie versichert, **Bilder beurteilen ist der absolut problematischste Teil der Photographie.** Die Schwierigkeit besteht nämlich darin, sich von seinen eigenen Vorlieben und sicherlich auch Stärken absolut zu lösen um unvoreingenommen Bilder zu bewerten. Ich denke, das kann man auch nachvollziehen. Ein guter Photograph zeichnet sich in der Regel dadurch aus, daß er sich mit bestimmten Themen beschäftigt und im Idealfall schon eine eigene Handschrift entwickelt hat. Wird er jetzt erst-

malig an einer Jury teilnehmen und Bilder beurteilen müssen, die außerhalb seines eigenen „Wirkungsfeldes“ liegen, wird er sich natürlich sehr schwer tun. Entweder wird er sie überbewerten, weil sie für ihn neu sind, obwohl es sich objektiv um alte Hüte handelt, die auch noch schlecht gemacht sind, oder er wird sie zu niedrig einstufen, weil er sowieso alles ablehnt, was außerhalb „seiner Photographie“ liegt. Es kann aber auch passieren, daß er Bilder, die in „seiner Linie“ liegen, unter Umständen herunterstuft, weil er selbst vielleicht bessere macht. Auch das wäre ungerecht, weil es nur auf den Vergleich innerhalb einer bestimmten Referenzmenge ankommt. Bei einem Amateurwettbewerb käme es also nur darauf an, wie ein bestimmtes Bild einzuordnen ist in dem Niveau, welches von Amateuren augenblicklich zu diesem Thema und mit dieser Technik zu erwarten ist.

Daß auch gute Absichten zu katastrophalen Ergebnissen führen können, zeigt der letzte Minolta-Clubwettbewerb. Da sollte nun mal „etwas Neues“ ausprobiert werden und so wurden die Ausschreibungsbedingungen und die jahrzehntelangen bei diesem Wettbewerb üblichen Bewertungskriterien kurzerhand während der Jurysitzung geändert. Das ist etwa so, als ob nach einem Fußballspiel den Mannschaften mitgeteilt wird, daß es doch langweilig ist, immer die Tore zu werten, Punkte gibt es nur für die Lattenschüsse. Ich denke, dies ist auch in der Geschichte der Amateurwettbewerbe einmalig. Grotesk war auch die Begründung für die neuen Auswahlkriterien, man wollte jetzt mehr auf den Inhalt als auf die Form sehen. Ich habe sicherlich bis heute an mehr als einhundert nationalen und internationalen Jurysitzungen teilgenommen, ich kann mich nicht erinnern, daß irgendwann einmal der Inhalt eines Bildes unwichtig war. Nur ist es natürlich auch von entscheidender Bedeutung, in welcher Form der Inhalt photographisch vermittelt wird. Ein solch überflüssiger Hinweis, daß man bei der Auswahl der Bilder den Inhalt besonders beachtet hat, ist oft ein Zeichen

dafür, daß die Juroren viele Bildinhalte schlicht nicht verstanden haben. Es ist nichts dagegen zu sagen, in der Fotografie und bei Bildbeurteilungen auch einmal Aspekte fotografischer Randgruppen zu diskutieren, nur ist eine Jury, bei der die Wettbewerbsteilnehmer von gesicherten Kriterien ausgehen, das ungeeignete Experimentierfeld für solche Spielereien.

#### Vorurteil Nr. 3

**Eine Jurierung sollte immer geheim sein, sowohl gegenüber den anderen Jurymitgliedern als auch gegenüber der Öffentlichkeit.** Na, wenn hier das schlechte Gewissen nicht Bände spricht! Dass eine Jury nicht immer öffentlich sein kann hat oft praktische Gründe. Wenn aber irgendwie möglich, sollte man wenigstens neutrale Beobachter zulassen. **Ein guter Juror hat nichts zu verbergen und kann sein Urteil auch jederzeit begründen.** Aber ungleich wichtiger ist, daß die Juroren miteinander kommunizieren weil sie ihre eigene Meinung sorgfältiger überdenken, wenn sie sie darlegen müssen, als auch, daß der eine oder andere in der Diskussion auf Gesichtspunkte aufmerksam gemacht wird, die ihm selbst nicht so klar waren. Man stelle sich ein Strafgericht, vor bei dem jeder Richter einen eigenen Urteilsvorschlag macht und das Strafmaß wird dann gewissermaßen arithmetisch ermittelt... Wer jemals die Ergebnisse des jährlichen Fotoclubwettbewerbs „Städtecup Offenburg“ aufmerksam studiert hat, dem wird nicht entgangen sein, daß in etwa folgende Punktekongstellationen häufig zu sehen waren: 9-8-2 oder 9-9-3. Diese unakzeptablen Punktdifferenzen traten natürlich bei Bildern auf, die oft nicht den üblichen Sehgewohnheiten entsprachen. Hier führt eine anonyme Punktevergabe zu einer völligen Verzerrung des Ergebnisses. Wie sollte also eine ideal besetzte Jury aussehen? Es sollten ihr Personen angehören, die die Wettbewerbszene und das vergleichbare Bildniveau kennen und in der Lage sind, ihre eigenen Vorlieben zurückzustellen um mit der nötigen emotionalen Distanz zu den Bildern unabhängig gutachterlich Stellung zu nehmen. →



Liebe Leser, ich weiß, dass viele von Ihnen wieder auf einen „Produkttip“ warten, also auf etwas aus dem vielfältigen digitalen Angebot mit dem ich gute Erfahrung gemacht habe. Deshalb will ich jetzt auch wieder den Bogen von der Jury zur digitalen Welt schlagen. Noch nie in der Geschichte der Photographie gab es eine so große Auswahl an Papieroberflächen, auf denen wir unsere Bilder präsentieren können, wie heutzutage. Es ist daher auch völlig verständlich, daß die Art der Präsentation und die Qualität des Prints sicherlich bei

jeder Jury in die Bewertung einfließen – man weiß eben, was möglich ist. Da ist es auch nicht verwunderlich, daß ich mein Augenmerk verstärkt auf die Entwicklung im Druckmedienbereich lege. Während ich bei den Tinten immer für die Originaltanks plädiere, gibt es jenseits der von den Druckerfirmen angebotenen Papiere eine Vielzahl interessanter Produkte von Fremdherstellern. Von den unzähligen Angeboten sind mir in der letzten Zeit zwei Papiere besonders aufgefallen: „Best Photo Paper 1240 High-Gloss und 1250

Semimatt“. Beide Oberflächen zeichnen sich durch eine angenehme „weiche Farbigkeit“ bei exellenter Schärfenwiedergabe aus. Ausdrücke auf dem Epson Stylus Photo1290 waren hinsichtlich Kontrastbewältigung und natürlicher Farbwiedergabe den vergleichbaren Originalpapieren überlegen. Insbesondere die semimatte Oberfläche punktete bei der natürlichen Wiedergabe von Hauttönen. Allerdings muß man bei Ausdrucken mit Pigmenttinten, wie zum Beispiel mit dem Epson Stylus Photo 2100, auch - wie bei den meisten

glänzenden oder halbglänzenden Papieren - mit dem berühmten „Broncing-Effekt“ rechnen. Das heißt, bei schräg einfallendem Licht sehen manche Farbtöne oft wie „aufgelegt“ aus. Das gilt allerdings wirklich nur für die Pigmenttintendrucker, ansonsten kann ich das Papier uneingeschränkt empfehlen, weil es sich gegenüber den meißbaren Vorzügen auch durch eine besonders taktile angenehme Oberfläche auszeichnet.

Info: [www.tecco.de](http://www.tecco.de)  
oder Tel: 0 22 02 - 29 24 0

**Manfred Kriegelstein**